

IX. Baiern und die Karlsbader Beschlüsse.

In Bd. II S. 580f.

Unter dem Titel „Die bairische Verfassung und die Karlsbader Beschlüsse“ hat Herr von Preussfeld eine Schrift veröffentlicht, die ich als einen dankenswerthen Beitrag zur neuen deutschen Geschichte willkommen heißen würde, wenn mich nicht ein der Erzählung vorangestelltes Capitel „Treitschke's Deutsche Geschichte“ zu einer Erwiderung nöthigte.

Zu Verlaufe meiner Forschungen über die ersten Friedensjahre seit 1815 bin ich zu einem Urtheil gelangt, das von der landläufigen Ansicht ziemlich weit abweicht: es ist nicht richtig, daß Preußen damals lediglich eine Macht des Beharrens war und die politische Bewegung der deutschen Nation sich allein auf die constitutionellen Mittelstaaten beschränkte; vielmehr hat die preussische Krone gerade in diesen vertrauensvollen Jahren den festen Grund gelegt für die militärische und die wirtschaftliche Einheit unzerstörten Vaterlandes, während die constitutionellen Staaten ihrerseits an den Karlsbader Beschlüssen und den andern verhängnißvollen Mißgriffen der beiden Großmächte mitschuldig sind. Dies Urtheil ergab sich mir ungeachtet, zu meiner eigenen Ueberraschung — habe ich doch selbst vor zwanzig Jahren, als ich den Thronbestand noch nicht genau kannte, die allgemeine Ansicht im Wesentlichen getheilt — und da politische Legenden eine sehr zähe Lebenskraft zu besitzen pflegen, so mußte ich auf lebhaften Widerspruch gefaßt sein. Das konnte ich freilich nicht erwarten, daß einige norddeutsche Liberale, gedrängt durch die Berührung tief eingewurzelter Parteidärchen, die landwirthschaftliche Empfindlichkeit der Oberdeutschen gegen mein Buch anzuwecken suchen würden. Weil die Pflicht der historischen Wahrheit mich zu dem Nachweize zwang, daß die vielverleumdete preussische Politik jener Tage weit besser war als ihr Ruf und die constitutionellen Hölle manchen der ihnen von liberalen Historikern gesprochenen Vorwürfe nicht verdienen, daran bescheiden; man mich der Gehässigkeit gegen die Süd- und Mitteldeutschen, denen ich selber durch Geburt und Erziehung angehöre.

Zu meinem Bedauern ist Herr v. Preussfeld diesen Einlassungen nicht ganz zugänglich geblieben. Er spricht zwar maßvoll und würdig, wie ich das von ihm nicht anders erwarten konnte, und der ruhige Ton seiner Rede beweißt mir zu meiner Freude abramals, daß meine oberdeutschen Landsleute meine Arbeit ungleich freundlicher aufgenommen haben als ihre unbraven norddeutschen Auswäite. Doch hätte er das Buch ganz unbesungen mit seinen gekunden bairischen Augen, nicht durch die trübe Brille der norddeutschen Geschicht der Allgemeinen Zeitung betrachtet, so würde er wieder Gedanken hervorstechen, die nicht darin stehen, nach Urtheile bekämpfen, die mit seinen eigenen vollkommen zusammen stimmen. Er zeigt mich der Unbilligkeit gegenüber der bairischen Rheinbundpolitik und hält mir zu meiner Beförderung das Beispiel Hardenberg's vor, der gewissermaßen anerkannt habe, daß Baierns Verbindung mit Frankreich gütentheils durch Preußens Schwäche veranlaßt war. Wer mein Buch nicht gelesen hat, muß also annehmen, daß mein Urtheil diesem Ausbruche Hardenberg's gradezuweges widerspricht. Wie steht es damit im Wahreheit? Ich laum es mir nicht verlagern, die beiden Stellen hier neben einander abdruckten, weil diese Zusammenstellung den Lesern, die sich im unfernen grüßigen Tagen noch ein wenig gute Laune bewahrt haben, vielleicht eine kleine Ergötzung bereiten wird.

Hardenberg sagt (bei Preussfeld S. 6): „Es ist wahr, Baiern verbandte Preußen seine Erhaltung, und der Kaiser ist insbesondere dem König persönlich-gewandtschaft, Schutz und Zukunft im Unglück; aber es war zu entschuldigen, daß es seine Politik nicht an die preussische leitete, weil diese so schwach war und so wenig Schutz gewährte.“

Ich sage (Deutsche Gesch. II. 334): „Nicht aus Vorliebe für Frankreich hatte Metternich einst das Bündniß mit Preußen aufgegeben, sondern weil er einsah, daß die bairische Vergrößerungspolitik vorläufig von Preußens Schwäche nicht, von Bonaparte's Thatkraft Alles erwarten konnte.“